

einer der besten und besten Menschen, den ich kenne. Schon lange ist es mein sehnlichster Wunsch, ihn durch eine Heirath glücklich zu machen. Du Elise paßt ganz für ihn, aber bei Dir muß man immer fürchten, Du ziehst Dich, wenn es ernst wird, wieder zurück. Davor möchte ich Wandelow aber bewahren, dazu ist er in der That mir zu viel werth.“ Ich antwortete auf ihre dringende Frage wenig, sagte indessen kluger Weise weder ja noch nein. Louise zog sich befriedigt zurück. Als ich nun einige Tage später den Brief des Prinzen erhielt und ich nach langem schmerzlichem Kampfe zu dem Entschlusse kam, mir womöglich noch vor seiner öffentlichen Verlobung einen Gatten zu wählen, fiel mir sofort das mit der guten Louise gepflogene Gespräch ein. Sie ist die rechte Person, um mir unbewußt bei meinen Plänen zu helfen, und keine günstigere Parthie als die mit dem Baron von Wandelow kann mir in der nächsten Zeit geboten werden. Ich fuhr also, nachdem ich mir Alles überdacht und ausgedenkt, zu Frau von Uebrig hinüber, um ihr einen Besuch zu machen, ich fand sie glücklicher Weise allein und so kam denn die Unterhaltung bald auf das gewünschte Gebiet. Louise brennt so darauf und findet sich wahrscheinlich sehr interessant in dem Gedanken, Wandelow glücklich zu machen, so daß es mir gelang, sie mit geringer Mühe für diesen Zweck in Feuer und Flammen zu setzen. Ich erklärte, Wandelow sei der einzige Mann, dem ich keinen Korb geben würde, ich gab ihr zu verstehen, daß er mein Herz gewonnen habe. Das genügte vollkommen, daß Uebrig konnte ich vertrauensvoll ihren Händen überlassen und wie ich erwartete, ist es gekommen. Heute war Wandelow hier, ich hätte den Zweck seines Besuches errathen können, selbst wenn ich ihn auch nicht nach dem Vorhergegangenen erwartet hätte. Aus seinen Augen, aus seinen bewegten Miene leuchtete mir Wunsch und Verlangen entgegen. Fast thut mir mein Spiel leid, was werde ich seinem warmen Herzen sein können! Er hofft und glaubt an meine Liebe, von der ihm Louise jedenfalls gesprochen. Zum Aussprechen eines bindenden Wortes kam es indessen heute noch nicht; doch wird es allem Anscheine nach nicht mehr lange auf sich warten lassen. Beim Abschied lud er meine Eltern und mich ein, ihm übermorgen auf seinem Landsitz einen Besuch zu machen; er motivirte diese Einladung durch den Wunsch, den Damen seine Besitzung zeigen zu dürfen. Mein Vater ist schon öfter bei dem Baron gewesen, er kennt die schönen und reichen Güter sehr genau. Seine Einladung wurde sehr freundlich angenommen; die Eltern waren froher gestimmt als seit langer Zeit, doch äußerten sie aus zarter Rücksicht nichts über die Hoffnungen, die ich in ihren Augen las. Dem armen Vater, der um meiner willen so viel gelitten hat, wäre wohl die Freude zu gönnen, seine Tochter, wie er sagt, vernünftig geworden zu sehen. Das Gefühl, meinen Eltern eine Freude bereiten zu können, hat es mir auch allein möglich gemacht, das Ganze zu ertragen. Ich habe Dir dies so ruhig und gelassen niedergeschrieben und doch klopf mir das Herz und die Pulse schlagen heftig und bewegt. Wann, Eleonore, wird das Alles vorüber sein, wann wird für mich die Ruhe kommen? Der Abend ist heute so köstlich,

der Mond scheint zu mir herein und wirft neckische Reflexe auf das Papier, das Dir mein ganzes Glend erzählen wird, die ganze Natur ist so friedvoll und still, warum stürmt es in meinem Herzen! Warum bleibt mir der Friede fern? Kannst Du begreifen, was ich gelitten habe! Ich, die von einer Fürstenkrone träumte, ich, der die stolzesten Kavaliere unseres Hofes zu Füßen lagen, mußte heute alle kleinen Künste der Koketterie aufbieten, um mir das Herz eines einfachen Landadelmannes zu erobern! —

(Fortsetzung folgt.)

Eine Raketen Geschichte.

Von Wilhelm Angerstein.

(Schluß.)

Es war in einer prachtvollen Sommernacht von einem Sonntag zum Montag; kaum daß ein Luftzug über die Erde hinstrich und die Schwüle der Nachtstube durch die offenen Fenster hinwegfächelte. Kein Ton, kein Laut erscholl in weiter Runde, es herrschte eine Stille, daß die Schildwache ihre eigenen Pulsschläge hätte hören können, wenn sie eben darauf geachtet hätte. Der Kommandant der Wach-Abtheilung hatte bis nach Mitternacht gelesen und sich dann auf seine Britsche hingestreckt, um gleich den ihm untergebenen Mannschaften zu ruhen. Plötzlich stieß der draußen stehende Posten heftig mit dem Gewehrkolben gegen die Thür und rief mit gellender Stimme: „Feuer! Die Magazine brennen!“

Rasch sprangen Alle von ihrem Lager auf und eilten hinaus in's Freie. Kaum 50 Schritte vom Wachhause entfernt stand das Pulvermagazin, aus dessen Singangsthür ein milchweißer dichter Qualm hervordrang. Bei diesem Anblicke suchte jeder Soldat eiligst das Weite. Die Flucht war hier nur allzu natürlich, denn wenn das brennende Magazin explodirte, so mußte es in weitem Umkreise alles Leben vernichten. Und jeden Augenblick konnte die Explosion erfolgen. Also die Wachmannschaften liefen, was sie laufen konnten.

„Halt, halt! Die Schildwache ablösen! Gefreiter ziehen Sie augenblicklich die Schildwache ein!“ tönte zwischen die Stimme des Wachkommandanten, der allein etwas Ruhe behalten hatte.

„Welche Schildwache?“ fragte der Gefreite zurück, ohne im Laufe inne zu halten.

„Nun die vor dem brennenden Magazin!“

Aber der Gefreite hörte nicht mehr, er dachte nur an die eigene Rettung. Da wendet sich der Kommandant zu dem vor dem Magazin schilbernden Manne, der schon auf Augenblicke ganz von dem Qualm verhüllt wurde, und ruft ihm mit lauter Stimme zu:

„Hetzsch! Verlaß Deinen Posten, ich befehle es Dir!“

„Das werde ich nicht thun, ich werde den Posten nicht verlassen, außer es holt mich, wie es Vorschrift ist, der Gefreite!“ entgegnete Hetzsch entschleden dem Kommandanten und er blieb auch richtig auf seinem Posten.

Hetzsch war ein seltsamer Mensch; er hatte wie er